

Podkaminer, Leon / Pöschl, Josef

Wien und die Großstädte Ost-Mitteleuropas: Ein Vergleich anhand ausgewählter Sozial- und Wirtschaftsindikatoren

1. VORBEMERKUNGEN

1.1 Zur Datenlage

Lebensqualität ist ein sehr genereller und vager Begriff. Es ist nicht möglich, eine unumstrittene Liste genau definierter Indikatoren zu erstellen, die als allgemein gültiges Instrument zur Messung von Lebensqualität einsetzbar wären. Die statistischen Ämter der ost-mitteleuropäischen Länder veröffentlichen sehr unterschiedlich konzipierte Daten, die hinsichtlich Lebensqualität und deren Messung eine mehr oder minder große Aussagekraft haben. Selbst innerhalb ein- und desselben Landes ist es schwierig, Lebensqualität zu vergleichen, und um vieles schwieriger ist es im Falle von Großstädten verschiedener Länder. Die Qualität regionaler oder stadtspezifischer Daten lässt in manchen Ländern sehr zu wünschen übrig. Häufig fehlen für einzelne Städte sogar sehr grundlegende Informationen. Abgesehen davon werden Vergleiche durch sehr fundamentale Probleme erschwert, wobei die Frage der Behandlung von Satellitenstädten am schwierigsten ist. De facto bilden sie mit der Kernstadt eine organische Einheit, während sie administrativ häufig eine eigene Einheit darstellen.

Trotz der bestehenden Schwierigkeiten wurden kürzlich im Rahmen des vom Statistischen Amt der Stadt Wien initiierten Pilotprojektes CEE City Audit Daten über ost-mitteleuropäische Städte ausgewählt und gesammelt. Diese Daten ermöglichen zumindest einen gewissen Vergleich der Lebensqualität in verschiedenen Städten. Auch eröffnen sie die Möglichkeit, wenigstens bei einigen Städten, die Entwicklung einzelner Variablen im Zeitablauf zu analysieren. In manchen Aspekten jedoch lassen sie eine sinnvolle und systematische Analyse nicht zu.

1.2 Auswahl der Städte

Ideal wäre es, Städte ähnlicher Größe zu vergleichen, die innerhalb ihres Landes auch eine ähnliche Position einnehmen. Diese beiden Kriterien sind etwa für Budapest und Wien recht genau erfüllt, während man, wenn man auch Prag hinzunimmt, feststellen muss, dass diese Stadt doch deutlich weniger Einwohner hat. Warschau wiederum hat annähernd dieselbe Einwohnerzahl wie Budapest oder Wien, ist aber die Hauptstadt eines Landes, das ausdehnungs- und bevölkerungsmäßig weit größer ist als Österreich oder Ungarn. Trotz dieser Tatsache spricht aber einiges dafür, den Vergleich nicht ohne Warschau zu machen.

Es gibt in Polen 13 Städte mit einer Einwohnerzahl von über 200.000, und vier von ihnen, die über eine halbe Million Einwohner haben, sollen in den folgenden Vergleichen ebenfalls Berücksichtigung finden: Krakau, Lodz, Breslau (Wroclaw) und Posen (Poznan). Ebenfalls mit einbezogen werden Preßburg (Bratislava) und Laibach (Ljubljana), die Hauptstädte der Slowakei und Sloweniens, obgleich sie weit weniger Einwohner haben als Budapest, Prag, Warschau oder Wien. Auch schien es wegen ihrer Nähe zu Wien sinnvoll, Brünn (Brno), die Hauptstadt Mährens, und die westungarische Provinzhauptstadt Győr einzubeziehen.

2. BEVÖLKERUNG, PRO-KOPF-EINKOMMEN UND ARBEITSLOSENQUOTEN

Die Tabelle 1 zeigt die Position der einzelnen Städte innerhalb des eigenen Landes sowie auch im Verhältnis zu Wien.

Tabelle 1: Bevölkerung, Bruttoinlandsprodukt (BIP), Arbeitslosenquote

Länder Städte	Bevölkerung in 1.000		BIP pro Kopf zu laufenden Preisen und Wechselkursen in ATS				BIP pro Kopf zu Kaufkraft- paritäten Österreich = 100				Arbeits- losen- quote in % 1)
	1991	1998	1993	1995	1996	1998	1993	1995	1996	1998	1998
Tschechien	10.309	10.295	39.301	50.854	59.519	67.121	44,1	57,2	57,4	54,8	7,5
Prag	1.217	1.193	64.709	.	107.431	.	72,7	.	106,8	.	2,3
Brünn	388	385	.	.	.	.	.	.	.	.	6,0
Ungarn	10.337	10.092	43.442	44.107	46.990	57.672	31,7	42,5	42,1	43,9	9,6
Budapest	2.018	1.861	.	79.780	87.123	.	.	76,9	78,1	.	3,0
Győr	130	127	.	.	2) 51.898	.	.	.	2) 46,5	.	4,4
Slowakei	5.283	5.391	26.112	34.582	38.997	49.017	29,4	37,9	40,1	41,7	15,6
Preßburg	442	450	.	.	3) 80.010	.	.	.	3) 82,2	.	4,0
Slowenien	2.002	1.983	73.846	95.253	100.499	122.487	48,7	58,6	59,7	61,8	14,6
Laibach	276	270	.	.	.	.	.	.	.	.	11,1
Polen	38.309	38.667	25.894	33.261	39.479	50.811	24,6	31,1	31,1	35,1	10,4
Warschau	.	1.619	.	83.852	.	.	.	78,4	.	.	1,7
Lodz	.	807	.	40.993	.	.	.	38,3	.	.	10,3
Krakau	.	741	.	50.432	.	.	.	47,2	.	.	3,5
Breslau	644	638	.	59.656	.	.	.	55,8	.	.	16,1
Posen	.	578	.	70.493	.	.	.	65,9	.	.	1,2
Österreich	7.796	8.078	266.000	289.400	299.600	311.500	100,0	100,0	100,0	100,0	7,2
Wien	1.540	1.608	399.700	432.800	446.500	456.800	150,3	149,6	148,8	146,6	8,7

1) Registerdaten.

2) Region Győr-Moson-Sopron.

3) Region Preßburg: 1998 umfasste die Stadt Preßburg 78 % der Arbeitsplätze und 73 % der Bevölkerung der gleichnamigen Region.

Quelle: European Comparison Project (ECP) 1993, International Comparison Project (ICP) 1996, nationale Statistiken, Central and East-European (CEE) City Audit, eigene Schätzungen (Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche - WIIV).

Aus Tabelle 1 lässt sich eine bemerkenswerte Beobachtung ableiten. Während sich die Einwohnerzahl Wiens – wie auch Österreichs – von 1991 bis 1998 deutlich erhöht hat, verringerte sich jene der ost-mitteleuropäischen Städte, oder stieg nur geringfügig (Preßburg). Die Bevölkerungszunahme im Falle Preßburgs kann darauf zurückgeführt werden, dass die Stadt zur Hauptstadt avancierte, als die Slowakei 1993 ein eigenes Land wurde und neue Funktionen übernahm, die vorher von Prag wahrgenommen wurden. Die Bevölkerung Sloweniens, Tschechiens und Ungarns sank im genannten Zeitraum, während Polens Einwohnerzahl geringfügig, also weit schwächer als jene Österreichs stieg. 1999 sank Polens Einwohnerzahl, zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg, und man erwartet, dass dies zum neuen Trend werden wird.

Während die Einwohnerzahl in den ost-mitteleuropäischen Ländern und ihren größeren Städten stagnierte, erfuhren diese, gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Einwohner, eine rapide Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens. Anhand laufender Wechselkurse in ATS berechnet, stieg es in Ungarn um 32,6%, in Slowenien um 65,6%, in Tschechien um 70,8%, in der Slowakei um 87,7% und in Polen um 96,2%. In Österreich stieg das BIP pro Kopf zu laufenden Preisen nur um 17,1%, allerdings von einem beträchtlich höheren Niveau aus. Da es an Daten mangelt, ist es nicht möglich, entsprechende Zahlen auch für die einzelnen Städte zu berechnen. Die Ausnahme in dieser Hinsicht ist Prag, wo Daten für 1993 und 1996 vorliegen. Das mittels des laufenden Wechselkurses in ATS ausgedrückte BIP pro Kopf war in dieser Stadt 1996 um 66% höher als drei Jahre zuvor. Für Wien betrug die entsprechende Rate 11,7%. Auch wenn es nicht durch Daten belegbar ist, ist es doch sehr wahrscheinlich, dass von 1993 bis 1998

in allen ost-mitteleuropäischen Hauptstädten und zumindest in manchen der übrigen Städte das wie oben definierte Pro-Kopf-Einkommen schneller als in Wien stieg und somit ein deutlicher Aufholprozess eingesetzt hatte. Erstens stieg, wie aus Tabelle 1 ersichtlich, das Pro-Kopf-Einkommen der ost-mitteleuropäischen Länder stärker als jenes von Wien und zweitens besteht Grund zu der Annahme, dass der Anstieg in den ost-mitteleuropäischen Großstädten intensiver war als der jeweils landesweite.

Sicherlich gibt es, was den Vergleich von Lebensqualität in Ländern mit unterschiedlicher Entwicklungsstufe betrifft, ernst zu nehmende Einwände gegen die Methode, für alle untersuchten Länder das BIP zu laufenden Preisen mittels laufender Wechselkurse auf eine bestimmte westliche Währung umzurechnen und anschließend durch die jeweilige Bevölkerungszahl zu dividieren. Die Preisniveaus in den ärmeren Ländern sind – speziell, was den Dienstleistungssektor betrifft – in der Regel niedriger als in den reicheren, und es empfiehlt sich daher, das BIP pro Kopf in Kaufkraftparitäten zu messen – trotz all der Probleme, mit denen auch diese Methode behaftet ist. Wie aus Tabelle 1 zu ersehen ist, war das Pro-Kopf-Einkommen in den ost-mitteleuropäischen Ländern im Vergleich zu Österreich 1993 sehr niedrig. In allen Fällen jedoch kam es zwischen 1993 und 1998 gegenüber Österreich zu einem deutlichen Aufholprozess. Zu Kaufkraftparitäten bemessen, näherte sich das Pro-Kopf-Einkommen Sloweniens und Tschechiens jenem des Burgenlands an. Andere ost-mitteleuropäische Länder, speziell Polen, hinken noch nach.

Die einzige ost-mitteleuropäische Stadt, für die eine Schätzung des BIP pro Kopf zu Kaufkraftparitäten für unterschiedliche Jahre verfügbar ist, ist Prag: 1993 erreichte es 72,7% des österreichischen Niveaus und damit gleichzeitig 48,8% des Niveaus von Wien; 1996 hatte Prag Österreich bereits um 6,8% überholt und 71,2% des Niveaus von Wien erreicht. Die übrigen Hauptstädte Ost-Mitteleuropas wiesen, zu Kaufkraftparitäten gemessen, im Vergleich zu Wien 1995-1996 ebenfalls bereits ein relativ hohes BIP pro Kopf aus: Budapest 52,5% (1996), Preßburg

55,2% (1996), Warschau 52,4% (1995). Grobe Schätzungen lassen den Schluss zu, dass alle drei 1999 etwa 60% des Wiener Niveaus erreicht haben.

In Polen, der Slowakei, Tschechien und Ungarn weisen die Hauptstädte ein BIP pro Kopf aus, das weitaus höher ist als der Landesdurchschnitt. (In Polen und der Slowakei ist es mehr das doppelt so hoch.) Dasselbe gilt auch für Österreich. Für Laibach gibt es keine Daten, aber es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Slowenien in dieser Hinsicht eine Ausnahme wäre. Das BIP pro Kopf zu Kaufkraftparitäten beinhaltet mit aller Wahrscheinlichkeit eine Überschätzung des Pro-Kopf-Einkommens der Groß- und insbesondere Hauptstädte gegenüber jenem des jeweiligen Landes insgesamt. Dies gilt auch für Wien und ist allgemein darin begründet, dass das Preisniveau insbesondere für Dienstleistungen und Wohnen in den Großstädten in der Regel höher ist als im Rest des jeweiligen Landes. Die Kaufkraft ist somit in den Großstädten geringer als in ländlichen Gebieten. Da keine städtespezifischen Kaufkraftberechnungen zur Verfügung stehen, beruhen die in Tabelle 1 angegebenen Zahlen auf den besten verfügbaren Kaufkraftberechnungen für die jeweiligen Länder. Eine geringere Rolle spielt die Verzerrung zugunsten der Großstädte, wenn man Wien mit den Städten ähnlicher Größe vergleicht.

Es gibt auch noch einen zweiten Grund, warum das BIP pro Kopf zugunsten der Großstädte verzerrt ist. In der Berechnung dividiert man das BIP, das in der jeweiligen Stadt produziert wird, durch die Zahl der Einwohner dieser Stadt, obgleich in der Regel auch Tages- oder Wochenpendler, die von auswärts kommen, zur Wertschöpfung dieser Stadt wesentlich beitragen und daraus ihr Einkommen beziehen. Aus diesem Grund ist etwa Prags BIP pro Kopf, wie im Text erwähnt, bemerkenswert hoch, während es im Umland von Prag sehr niedrig ist. Für Laibach selbst gibt es, wie erwähnt, keine entsprechenden BIP-pro-Kopf-Daten, wohl aber für den slowenischen Zentralraum insgesamt, und diese sind entsprechend den eben gemachten Überlegungen erwartungsgemäß nicht sehr hoch: Das BIP pro Kopf zu Kaufkraftparitäten betrug 1997 128,9% des Landesdurchschnitts, 77,4% des österreichischen Durchschnitts und 52,4% des Wertes für Wien. Für Laibach selbst würden sich sicher viel höhere Werte ergeben. Die Stadt dürfte inzwischen zumindest 70% des Wiener Niveaus erreicht haben.

Dass die übrigen größeren Städte Ost-Mitteleuropas hinsichtlich des Pro-Kopf-Einkommens gegenüber Wien ähnlich stark aufgeholt haben wie die Hauptstädte, ist nicht sehr wahrscheinlich. Ein Indiz dafür ist, dass sie 1998 Arbeitslosenquoten auswiesen, die nicht nur über jenen der jeweiligen Hauptstadt lagen, sondern auch über dem Landesdurchschnitt.

Was die Arbeitslosenquoten in Tabelle 1 betrifft, ist zu bedenken, dass deren Messung vom theoretischen Ansatz wie auch von der administrativen Erfassung her länderweise unterschiedlich ist und auch der intertemporale Vergleich durch methodische Änderungen innerhalb der einzelnen Länder erschwert ist. Die Arbeitslosenquoten sind sicherlich kein Maß für das Leid, das Menschen empfinden, die in den verschiedenen Städten ohne Arbeit sind. Immerhin aber zeigen die Arbeitslosenquoten auf, dass die Hauptstädte (und manche der übrigen Großstädte) nicht nur beim BIP pro Kopf, sondern auch hinsichtlich der Arbeitsmöglichkeiten gegenüber dem Rest des Landes stark privilegiert sind. Schenkt man den offiziellen Statistiken Glauben, so gab es 1998 in Krakau, Posen, Prag, Preßburg und Warschau faktisch kaum Arbeitslosigkeit. Sie übertrafen in dieser Hinsicht selbst Wien.

3. DEMOGRAPHIE

Demographisch unterscheidet sich Wien von den ost-mitteleuropäischen Großstädten in mehrerer Hinsicht.

Tabelle 2: Indikatoren zur Bevölkerungsentwicklung 1998

Länder Städte	Durchschnittliche Lebenserwartung in Jahren		Geburten	Natürliches Bevölkerungs- wachstum	Wanderungs- bilanz	Wanderungs- bilanz Ausland
	Männer	Frauen					je 1.000 Einwohner
Tschechien	71,1	78,1	8,8	- 1,80	.	0,90
Prag	72,4	78,4	7,6	- 3,90	- 2,10	1,73
Brünn	.	.	7,8	- 2,80	- 0,20	.
Ungarn	66,1	75,2	9,6	- 4,30	.	.
Budapest	67,9	75,5	7,9	- 6,40	- 5,70	.
Győr	68,4	75,7	8,6	- 2,60	2,50	.
Slowakei	68,6	76,7	10,7	0,80	0,20	.
Preßburg	.	.	7,3	- 1,60	- 2,60	.
Slowenien 1)	71,1	78,7	9,0	- 0,60	.	.
Laibach	.	.	.	.	.	.
Polen	68,9	77,3	10,2	0,50	.	- 0,34
Warschau	2) 69,1	2) 77,2	7,0	-4,20	1,04	0,14
Lodz	2) 69,1	2) 77,2	6,8	-7,10	0,23	- 0,18
Krakau	2) 69,1	2) 77,2	8,2	-1,30	0,70	0,03
Breslau	2) 69,1	2) 77,2	7,5	-2,00	0,31	- 0,54
Posen	2) 69,1	2) 77,2	8,1	-2,70	0,84	0,05
Österreich	74,7	80,9	10,1	0,40	.	1,00
Wien	73,7	80,3	9,5	-1,77	2,78	6,14

1) 1997.

2) Durchschnitt polnischer Städte.

Quelle: Siehe Tab. 1.

Erstens weist Wien die höchste Geburtenrate aus, obwohl sie auch hier nicht hoch genug ist, um eine positive natürliche Zuwachsrate zu bewirken. Zweitens ist in Wien die Lebenserwartung Neugeborener beiderlei Geschlechts am höchsten, obgleich sie in Prag fast gleich hoch ist. Drittens ist die natürliche Zuwachsrate zwar auch in Wien negativ, aber doch viel höher als in den meisten ost-mitteleuropäischen Städten (außer Krakau und Preßburg). In der Tat ist die natürliche Zuwachsrate in allen hier behandelten Städten negativ. Eigentlich wäre es angebracht, von einer 'natürlichen Schrumpfrate' zu sprechen – die in Wien bei weitem niedriger ist als in Budapest, Prag und Warschau. Viertens ist Wiens Bilanz aus Bevölkerungszu- und -abwanderung sehr stark

positiv. Wie in den polnischen Städten wächst auch in Wien die Einwohnerzahl aufgrund von Zuwanderung, aber mit weit höherer Rate. Fünftens schließlich ist im Falle Wiens auch die Wanderungsbilanz gegenüber dem Ausland sehr stark positiv. Interessanterweise ist auch im Falle Prags diese Bilanz positiv, und Prag dürfte damit ebenfalls, wenn auch in geringerem Maße als Wien, als Destination für die Zuwanderung von Ausländern attraktiv sein.

4. LOHNVERHÄLTNISSSE, MOTORISIERUNGSGRAD, FERNSPRECH-EINRICHTUNGEN

Hinsichtlich der Zahl der Wohnungen pro 1.000 Einwohner ist Wien gegenüber den ost-mitteleuropäischen Großstädten klar im Vorteil. Darüber hinaus ist Wien emsig dabei, seinen Vorsprung weiter auszubauen. Der Wohnbau stagnierte in den ost-mitteleuropäischen Städten, florierte aber in Wien. Die Gründe dafür sind schnell genannt. Zwar ist in Ost-Mitteleuropa der Wohnungsbedarf bei weitem nicht gedeckt, aber die Voraussetzungen für eine Forcierung des Wohnbaus sind gleichzeitig nicht gegeben. Die öffentliche Hand hat die Wohnbauförderung fast zur Gänze gestoppt. Wohnbau ist Sache des freien Marktes geworden, und nur wohlhabende Familien sind in der Lage, ihre Wohnsituation zu verbessern. Dass die Kreditzinssätze in den meisten Ländern sehr hoch sind, ist mitverantwortlich dafür, dass der Wohnbau stagniert.

Während es kaum zu einer Verbesserung der Wohnungssituation kam, hat sich in den ost-mitteleuropäischen Städten die Motorisierung drastisch erhöht, und auch die Zahl der Fernsprechanschlüsse ist rapide gestiegen. 1998 wurde in Prag pro 1.000 Einwohner eine höhere Zahl von PKWs registriert als in Wien.

Tabelle 3: Wohnungen, PKWs, Telefonanschlüsse je 1.000 Einwohner 1995 und 1998

Länder Städte	Wohnungen		Gebaute Wohnungen	PKW		Telefon- anschlüsse	
	1995	1998	1998	1995	1998	1995	1998
Tschechien	408	415	2,1	301	358	237	456
Prag	425	.	3,0	443	511	526	667
Brünn	408	.	2,2	.	.	.	.
Ungarn	391	402	2,0	222	220	211	335
Budapest	427	446	1,6	310	290	390	498
Győr	1) 368	391	1,9	.	.	.	.
Slowakei	342	344	1,5	189	222	299	359
Preßburg	378	.	2,7	.	4) 337	.	.
Slowenien	344	2) 350	2) 3,1	351	403	478	389
Laibach	.	.	.	.	.	.	.

Polen	298	302	2,1	195	230	148	219
Warschau	376	389	4,2	.	367	381	398
Lodz	395	405	1,4	.	246	260	371
Krakau	327	340	4,7	.	301	202	358
Breslau	330	338	2,8	.	301	172	340
Posen	328	339	3,4	.	335	182	354
Österreich	1) 386	3) 395	7,1	461	481	442	466
Wien	539	558	5,8	386	382	.	.

1) 1990.

2) 1997.

3) Wohnungen mit Hauptwohnsitz.

4) Region Preßburg.

Quelle: Siehe Tab. 1.

5. GESUNDHEITSWESEN

Die qualitativen Aspekte des Gesundheitswesens in Wien und den ost-mitteleuropäischen Städten zu vergleichen, ist kaum möglich. Man kann sich höchstens auf einige Indikatoren wie die Zahl der Einwohner pro Arzt oder Krankenhausbett stützen. Tut man dies, so ergibt sich ein Vorsprung Wiens gegenüber den ost-mitteleuropäischen Städten – mit Ausnahme Budapests. Jedoch haben sich die Indikatoren für Budapest von 1995 auf 1998 verschlechtert und im Gegensatz dazu für Wien verbessert. Die Verschlechterung im Falle Budapests ist eine Folge der Reform des öffentlichen Gesundheitswesens. Auch Polen hat 1999 das Gesundheitswesen radikal reformiert. Dass sich Polens Indikatoren seither wesentlich verschlechtert haben, wird erst aus den Statistiken für das Jahr 2000 und die Folgejahre ablesbar sein.

Tabelle 4: Gesundheitssystem 1995 und 1998

Länder Städte	EinwohnerInnen pro					
	Arzt		Zahnarzt		Spitalsbett	
	1995	1998	1995	1998	1995	1998
Tschechien	334	1) 321	1.653	1) 1.645	139	93
Prag	939	959	.	.	127	119
Brünn	151	143	.	.	95	79
Ungarn	295	1) 286	1.991	.	110	120
Budapest	124	150	.	.	68	76
Győr	289	312	.	.	110	115
Slowakei	331	286	.	.	128	137
Preßburg	.	169	.	.	.	98

Slowenien	470	1) 446	1.570	1) 1.712	175	179
Laibach	.	.	.	.	.	.
Polen	481	476	2.405	2.518	180	188
Warschau	264	242	1.911	1.852	123	125
Lodz	250	260	1.448	1.591	124	127
Krakau	232	246	1.277	1.515	104	105
Breslau	241	252	1.174	1.375	98	102
Posen	242	256	1.261	1.246	99	104
Österreich	289	269	2.375	2.232	178	1) 176
Wien	170	162	1.431	1.417	163	157

1) 1997.

Quelle: Siehe Tab. 1.

6. SCHULWESEN

Zwar sind über das Erziehungswesen in den einzelnen ost-mitteleuropäischen Ländern reichlich Daten verfügbar, aber es ist schwierig, sie miteinander zu vergleichen. Aus Indikatoren wie der Zahl der Schulen, Schüler oder Lehrer in den einzelnen Städten lässt sich kaum auf die Qualität der Ausbildung schließen, die ja das eigentlich Entscheidende ist. Erschwert werden Vergleiche auch dadurch, dass die Ausbildungssysteme der einzelnen Länder stark divergieren.¹

Vergleicht man die Zahl der SchülerInnen an weiterführenden höheren allgemein- und berufsbildenden Schulen mit der Zahl der PflichtschülerInnen, so ergeben sich für Budapest, Prag, Warschau und Wien ähnliche Verhältniszahlen: 78%, 67%, 81% und 74%; d.h. auf 100 PflichtschülerInnen entfallen 78 GymnasiastInnen usw. Da aber die Zahl der Lebensjahre, die der Schüler in Pflichtschulen zu verbringen hat, zwischen den Ländern unterschiedlich ist, und da auch die Studiendauer in höheren Schulen nicht einheitlich ist, und da es schließlich daneben auch noch andere Schulformen gibt – wie etwa Berufsschulen oder berufsbildende Schulen ohne Maturaabschluss –, die in den einzelnen Ländern einen unterschiedlichen Stellenwert einnehmen, erlauben die genannten Zahlen nicht, definitive Aussagen über Unterschiede im Bildungsniveau zu machen.

Ein weiterer Indikator für das Bildungsniveau ist die Zahl der Universitätsstudenten. Pro 100 Einwohner ist deren Zahl in Wien am höchsten, 7,8, verglichen mit 5,5 in Warschau, 5,1 in Prag und 3,9 in Budapest. Falls man annimmt, dass die Ausbildung in allen drei Städten gleichwertig ist, ergibt dies für Wien eine klare Führungsposition. Auch diese Schlussfolgerung mag voreilig sein. Es ist denkbar, dass an den Wiener Universitäten der Anteil der Studenten von auswärts – aus den

¹ Das Bildungssystem der ost-mitteleuropäischen Länder wird gerade umfassend reformiert. Die Marktorientierung wird stark forciert, und die Bedeutung privater und nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip funktionierender Bildungseinrichtungen nimmt zu. Begleitet ist dies von einer gleichzeitigen systematischen Kürzung der Staatsausgaben für frei verfügbare Bildungseinrichtungen.

Bundesländern, der EU oder dem übrigen Ausland – höher ist als in Budapest, Prag oder Warschau. Auch ist es denkbar, dass in Österreich mehr Bildungsstätten als "Universitäten" gelten als in den anderen Ländern. Und schließlich könnte der Umstand, dass es in Österreich bisher keine Studiengebühren gab, die Studentenzahl "inflationiert" haben. Manche, die das Bildungsangebot der Universitäten nicht wirklich nützten, mögen aus verschiedensten Motiven heraus dennoch immer wieder inskribiert haben. Manche ließen sich mit dem Studium Zeit, etwa weil sie berufstätig waren. Verhaltensmuster dieser Art sind etwa in Warschau seltener: Es gibt dort 44 Bildungseinrichtungen von Universitätsrang, von denen die meisten klein, privat, sehr teuer und doch nicht immer von höchster Qualität sind.

7. UMWELT

Vierzig Jahre Planwirtschaft führten dazu, dass die Umwelt in Teilen Ost-Mitteleuropas auf apokalyptische Weise verwüstet ist. Alle verfügbaren Indikatoren zeigen an, dass die Umweltbelastung in Ost-Mitteleuropa unvergleichlich höher ist als in Österreich.

Tabelle 5: Emission von Staub und gasförmigen Umweltverschmutzern

Art der Emission Jahr	Emission in t/km pro Jahr				
	Warschau	Krakau	Lodz	Posen	Breslau
<i>Staub</i>					
1995	31,3	50,1	16,5	17,3	18,9
1998	10,6	21,6	8,3	13,1	12,0
<i>Gasförmige Umweltverschmutzer</i>					
1995	146,2	565,8	137,9	64,0	77,9
1998	115,9	245,4	102,1	49,3	63,3

Quelle: Siehe Tab. 1.

So betrug die Emission von Schwefeldioxid 1990 in Österreich 0,09 Mio. t, in Polen 3,21 Mio. t. Im selben Jahr betrug die Staubemission in Österreich 39.000 t, im tschechischen Teil der damaligen Tschechoslowakei jedoch 631.000 t. In Österreich waren 1989 etwa 72% der Bevölkerung an Abwasserkläranlagen angeschlossen, in Ungarn nur 31%. Waren 1998 in Österreich 65,8% der Bäume ohne Umweltschäden – und zwar ohne einen umweltbedingten Verlust von Blättern –, so traf dies in Ungarn nur für 42,5% der Bäume zu, in Slowenien für 28,7%, in der Slowakei für 22,1%, in Tschechien für 11,8% und in Polen für 10,4%.

1990 hat sich die Umweltsituation etwas entspannt, und die Umweltindikatoren verbessern sich seither langsam, aber stetig. Allerdings war in den frühen Neunzigerjahren die Verbesserung zu einem Gutteil auf die mit der Transformation einhergehende wirtschaftliche Rezession zurückzuführen. Sie traf speziell die Schwerindustrie, die hauptverantwortlich für die massive Umweltverschmutzung war. Um ähnliche Umweltstandards wie in Österreich zu erzielen, werden die ost-mitteleuropäischen Länder Jahrzehnte brauchen.

Speziell in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre gingen Verbesserungen im Umweltschutz in den ost-mitteleuropäischen Großstädten schneller voran als im landesweiten Durchschnitt. So fiel beispielsweise von 1994 bis 1998 in Prag die Staubemission von 11,3 auf 2,4 Mio. t und die Emission von Schwefeldioxid von 30,3 auf 6,3 Mio. t. Zu noch dramatischeren Verbesserungen kam es in Brünn, wo im selben Zeitraum die Emission von Staub von 2,6 auf 0,27 Mio. t und der Ausstoß von Schwefeldioxid von 6,4 auf 0,56 Mio. t fiel. Auch polnische Städte verzeichneten bemerkenswerte Verbesserungen.

8. ÖFFENTLICHE SICHERHEIT

Seit den späten Achtzigerjahren ist in Ost-Mitteuropa die Kriminalität im Steigen begriffen.² So stieg in Polen die Zahl der kriminellen Delikte innerhalb eines Jahrzehnts von 475.273 (1988) auf 1.073.042 (1998). Die Zahl der Morde stieg von 530 auf 827. Die Aufklärungsquote der Verbrechen ging gleichzeitig allgemein zurück – in Polen von 72,6% (1988) auf 50,5% (1998). Die Kriminalitätsrate stieg in den ost-mitteleuropäischen Großstädten rascher als in ländlichen Gebieten und erreichte gegenüber diesen ein weit höheres Niveau. So stieg in Prag die Zahl registrierter krimineller Delikte von 85.427 im Jahr 1994 auf 114.070 vier Jahre später. Die Aufklärungsrate von Delikten ist in Großstädten besonders niedrig – für Warschau ist die neueste Zahl 16,1%. Die offizielle Kriminalitätsrate – die Zahl der behördlich registrierten Fälle pro 1.000 Einwohner – war in den ost-mitteleuropäischen Großstädten 1997 immer noch niedriger als in Wien: in Wien betrug sie 98,3, in Prag 95,6, in Brünn 55,4, in Preßburg 44. Für Budapest ist keine vergleichbare Maßzahl verfügbar, sie wäre aber mit Sicherheit sehr hoch, da 1997 pro 1.000 Einwohner 86,8 Delikte bei Gericht anhängig wurden.³ Die offizielle Kriminalitätsrate für polnische Städte lag 1999 niedriger, zwischen 36,4% in Lodz und 55,8% in Warschau. Diese Indikatoren sind jedoch nicht wirklich ein Maß für den Grad öffentlicher Sicherheit. Zum Teil mag die höhere Kriminalitätsrate Wiens in gesetzlichen Bestimmungen begründet sein, die auch Verhaltensweisen als kriminelles Delikt einstufen, die in anderen Ländern nicht geahndet werden würden – etwa im Bereich der Wirtschaftskriminalität. Vor allem aber dürfte die Diskrepanz zwischen tatsächlichen und registrierten Delikten in Ost-Mitteuropa größer sein als in Österreich und vor allem auch in ost-mitteleuropäischen Großstädten größer als in Wien. Wie erwähnt, ist in diesen die Aufklärungsrate sehr niedrig, und Opfer krimineller Delikte sehen es vielfach als sinnlos an, Anzeige zu erstatten. Verstärkt wird dies dort, wo sie mit einer bürokratisch-umständlichen Behandlung ihres Falles zu rechnen haben oder – im Falle von Ausländern – Sprachbarrieren bestehen. Mit anderen Worten, die Diskrepanz zwischen tatsächlichen und registrierten Delikten ist deswegen hoch, weil die Effizienz der Polizei, der Staatsanwälte und Gerichte gering ist und sich die Opfer von staatlichen Institutionen wenig Hilfe erwarten. Gelegentlich, etwa wenn die Täter dem organisierten Verbrechen

² Dass nach dem Kollaps des früheren politischen Systems die Kriminalität in Ost-Mitteuropa stark zunahm, ist zum Teil auf den raschen wirtschaftlichen Wandel zurückzuführen, speziell auf das plötzliche Auftreten von Phänomenen wie Arbeitslosigkeit und die hohe und wachsende Diskrepanz zwischen arm und reich. Der Lebensstandard der Ärmeren sank dramatisch, und zwar nicht nur aufgrund des Rückgangs der Realeinkommen (Löhne, Alterspensionen), der zu einer Einschränkung des privaten Verbrauches zwang. Ebenso schwer wog die Kürzung der Staatsausgaben für das Gesundheits-, Erziehungs- und Wohnungswesen. Ein gewisser, nicht exakt quantifizierbarer Teil der Bevölkerung lebt in den ost-mitteleuropäischen Ländern in äußerster Armut. Obdachlosigkeit, früher unbekannt, ist zu einem Alltagsphänomen geworden. So "beherbergte" beispielsweise Brünn 1998 2.004 obdachlose Personen. Für die übrigen Städte sind keine verlässlichen Daten verfügbar.

³ 1998 erhöhte sich die Rate schlagartig auf 122,3.

zugeordnet werden, dürften die Opfer im Falle einer Anzeige auch Vergeltungsmaßnahmen oder eine Einschüchterung von Zeugen befürchten.

Ein weiterer Aspekt öffentlicher Sicherheit ist die Häufigkeit von Verkehrsunfällen. Gemessen an der Zahl von Personen, die pro 100.000 registrierten Fahrzeugen bei Verkehrsunfällen ums Leben kommen, sind die ost-mitteleuropäischen Großstädte wesentlich gefährlicher als Wien. Waren es in Wien 1996 pro 100.000 registrierten Fahrzeugen 5 Personen, so waren es in Prag 12, in Budapest 22, in Warschau 23 und in Preßburg 26.

9. ZUSAMMENFASSUNG

Was die Bevölkerungsentwicklung betrifft, erweckt Wien im Vergleich zu den untersuchten ost-mitteleuropäischen Großstädten einen sehr dynamischen Eindruck. Die Einwohnerzahl wächst, was in den Vergleichsstädten nicht der Fall ist, der Zuzug von außen, vor allem aus dem Ausland, ist stark. Das Durchschnittseinkommen ist, wie zu erwarten, in Wien weit höher als in den Vergleichsstädten, wobei allerdings der Aufholprozess dieser Städte – oder zumindest der ost-mitteleuropäischen Großstädte – sehr schnell vor sich geht. Hier liegt deren Dynamik.

Die durchschnittliche Lebensqualität ist in Wien in vielen Bereichen eindeutig höher als in ost-mitteleuropäischen Großstädten. Am wenigsten lässt sich das im Bildungsbereich nachweisen, am deutlichsten in den Bereichen Wohnungswesen und Umwelt.